

INDUSTRIE ARCHITEKTUR IN SACHSEN

erhalten
erleben
erinnern

Informationen zu den
ausgestellten Bildtafeln



Die Maßnahme wird mit-
finanziert durch Steuermittel auf
der Grundlage des vom Sächsi-
schen Landtag beschlossenen
Haushaltes.

werk bund

Sächsische Landesstelle für Museumswesen
an den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden



INDUSTRIEARCHITEKTUR IN SACHSEN

erhalten – erleben – erinnern

Zwei Jahrhunderte Industrie

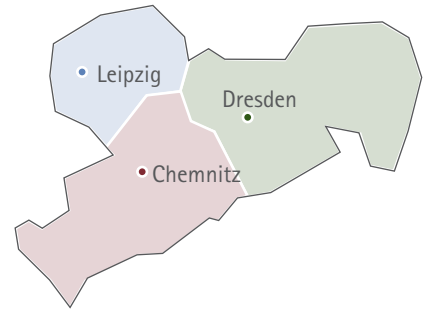
Sachsens Kulturreichtum und Identität basieren auf Gewerbe und Industrie. Ausgehend von seiner einzigartigen Gewebetradition vollzog Sachsen den Wandel vom Agrar- zum Industrieland schneller als andere Regionen. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts galt es als Pionier der europäischen Industrialisierung.

Eine von kleinen und mittleren Betrieben geprägte Wirtschaftsstruktur brachte eine Vielzahl von Industriearchitekturen mit zum Teil eigenständigen sächsischen Formen hervor. Dadurch war der sächsische Industriebau um 1900 eine der wichtigsten Quellen der weltweit wirkenden Architekturreformen.

Überkommene Strukturen in den staatsgelenkten Unternehmen stoppten zwischen 1945 und 1989 die kontinuierliche Entwicklung der sächsischen Wirtschaft. Die Folgen von Krieg und Reparationsleistungen, Enteignungen, zentraler staatlicher Planwirtschaft, einengender Ideologie sowie die Einbindung der DDR in einen von der UdSSR dominierten Wirtschaftsraum waren ein allgemeiner Modernisierungsrückstand sowie ein Sanierungs- und Erneuerungsstau.

Nachgeholt wurde der aufgeschobene wirtschaftliche Strukturwandel nach 1990 umso radikaler: Die Wirtschaft brach weitgehend zusammen, den Fabriken wurden ihre Funktion und ökonomische Basis entzogen, eine große Zahl nicht genutzter Industrieimmobilien verfiel.

Die Ausstellung „Industriearchitektur in Sachsen. erhalten – erleben – erinnern“ fördert Konzepte zur Überwindung des Leerstandes bedrohter Industriedenkmale und deren Erhalt durch neue Nutzung. Sie greift damit auch in die Diskussion um eine „sächsische Industriekultur“ ein.



Den Wandel gestalten

erhalten Über Jahrzehnte war es üblich, für weiterentwickelte technische Anlagen und Maschinen neue Fabrikgebäude zu errichten. Die alten wurden abgerissen oder, wenn geeignet, für andere betriebliche Zwecke genutzt, beispielsweise für Verwaltungsaufgaben, soziale Betreuung und als Materiallager. Dieses Prinzip der Umnutzung kann auch heute angewandt werden. Aus Fabriketagen werden Lofts, Ateliers von Dienstleistern, gemeinnützige Einrichtungen im Sozial- und Kulturbereich, aber auch gewerbliche Flächen auf der Grundlage neuer Produktionsstrukturen.

erleben Der Abriss historischer Industriegebäude erweist sich bei weiterführendem Nachdenken nur dann als gerechtfertigt, wenn er der Stadtökologie dient, wenn aus überdachten Strukturen und Flächenversiegelungen wieder durchgrünte Bereiche werden. Größtenteils jedoch bieten die alten Bauwerke ein enormes Potential für eine neue, langfristige Nutzung, bei der sich Vergangenes und Zukünftiges zu einer neuen Erlebnisqualität vereinigen. Vor allem für die junge Generation kann dies ein Argument für das Wohnen und Arbeiten in der sächsischen Heimat sein.

erinnern Industriegeschichte ist ein wichtiger Teil der sächsischen Kultur. Durch Verfall und Abriss verloren gegangene Zeugnisse dieser Geschichte hinterlassen vor allem in Sachsen Lücken in den gewachsenen Strukturen von Stadt und Land und gleichermaßen im Erinnerungsspektrum der Bürger. An entstandene Verluste auf geeignete Weise zu erinnern, hilft, Kontinuität im öffentlichen Bewusstsein zu erhalten, denn: „Zukunft braucht Herkunft“ (Odo Marquard).

INDUSTRIEARCHITEKTUR IN SACHSEN

erhalten – erleben – erinnern

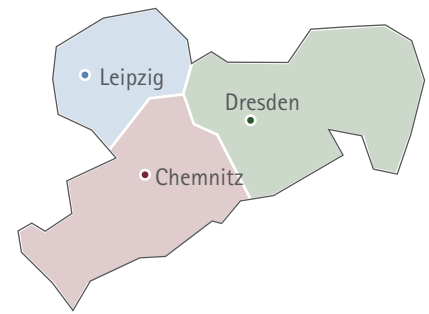
Vorreiter im Denkmalschutz

Schon früh entwickelten sich in Sachsen Bestrebungen zum Schutz technischer Denkmale. Das Bewusstsein für Geschichte und Bedeutung des sächsischen Gewerbes und der Industrie für die europäische Wirtschaftsentwicklung führte sächsische Unternehmer, Ingenieure, Architekten und Historiker hierfür zusammen. 1908 wurde der Frohnauer Hammer bei Annaberg-Buchholz als erstes technisches Denkmal in Deutschland unter Schutz gestellt. Eine Vorreiterrolle hatte Sachsen auch bei der Gestaltung von Industriebauten und Industrielandschaften. Grundlage hierfür war das 1909 erlassene „Gesetz gegen die Verunstaltung von Stadt und Land“.

Die systematische Erfassung technischer Denkmale im geteilten Deutschland begann ab 1951 in Sachsen. Mit dem Denkmalschutzgesetz der DDR von 1975 wurden technische Denkmale auch bewertet. Diese Hierarchisierung wurde mit dem Sächsischen Denkmalschutzgesetz von 1993 wieder aufgegeben.

Spätestens die Neuerfassung von Denkmalen nach 1993 machte deutlich: Sachsen verfügt in Deutschland über die meisten Industriedenkmale. Herausragend ist ihre Qualität. Nahezu alle Entwicklungsstadien der Industriearchitektur sind in Sachsen überliefert.

Zwingend sind heute Konzepte für Bewahrung und Nutzung sächsischer Industriedenkmale nötig. Zur Diskussion aufgefordert sind, wie vor einhundert Jahren, Akteure aus verschiedenen Bereichen der Gesellschaft, angefangen bei der Denkmalpflege über Unternehmer, Architekten und Finanziere bis hin zu Historikern.



Entwicklung des Industriebaus

Die Nutzung der Wasserkraft bedingte die Ansiedlung erster Fabriken an den Wasserläufen der sächsischen Mittelgebirge. Deren geografische Bedingungen prägten den frühen Fabrikbau und brachten einen „sächsischen Fabrikstil“ hervor. Erst Dampfmaschinen machten Fabrikgründungen von Flüssen unabhängig. Heizhäuser bestimmten nun die Fabrikarchitektur. Die Nutzung der Elektrizität seit 1900 revolutionierte die Kraftversorgung, ermöglichte neuartige Maschinen- und Fließbandfertigung. Als idealer Fabriktyp entstand die Werkhalle mit Oberlicht. Automatisierte Produktionsanlagen brachten ab den 1960er Jahren den Typ des vollklimatisierten, fensterlosen Fabrikgebäudes von heute hervor.



1800–1840 Fabrik als Palast der Arbeit, entworfen und gebaut von im Repräsentationsbau geschulten Landbaumeistern. Errichtet aus gebrochenem Naturstein und Holz. Standort an Flüssen zur Krafterzeugung.



1840–1870 Fabrik als schmucklose Zweckform. Erbaut durch örtliche Maurer und Zimmerer aus Ziegel und Holz, später mit gusseisernen Deckenstützen. Dampfmaschinen als Antriebsmaschinen. Fabrikstandorte im Ort nahe Fernstraßen, schiffbaren Flüssen und Bahnlinien.



1870–1900 Fabrik mit repräsentativer historisierender Schaufassade. Erbaut nach Architektenplanung aus Ziegeln, Eisen, Holz und Beton durch Bauunternehmen. Dampf betriebene Maschinen. Bahnanschluss wird Standortbedingung.



1900–1930 Fabrik als Symbol moderner Technik. Erbaut aus Stahl, Glas, Klinkerverblendung und Ortbeton nach Architektenplanung durch Bauunternehmen. Antrieb mit Elektroenergie aus Betriebskraftwerken. Standorte meist in Industriegebieten mit Bahnanschluss.



1930–1990 Fabrik als Funktionsbau. Planung und Bau vor allem durch Spezialunternehmen. Ausführung zunehmend mit vorgefertigten Bauelementen: Beton, Stahl, Glas. Antrieb der Technik durch Elektroenergie. Standorte nahe Fernstraßen und Bahnlinien.

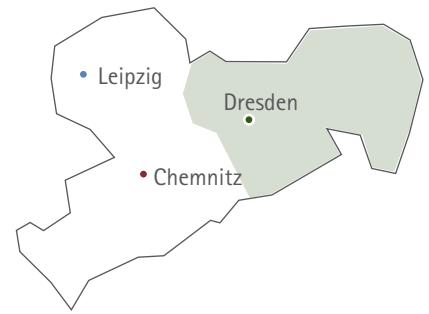


ab 1990 Industriebau als Hülle automatisierter Technik. Errichtet durch Spezialunternehmen mit Stahl und Leichtbauelementen, oft fensterlos und klimatisiert. Standorte an Verkehrsschnittstellen.

INDUSTRIEARCHITEKTUR IN SACHSEN

erhalten – erleben – erinnern

Dresden und Ostsachsen

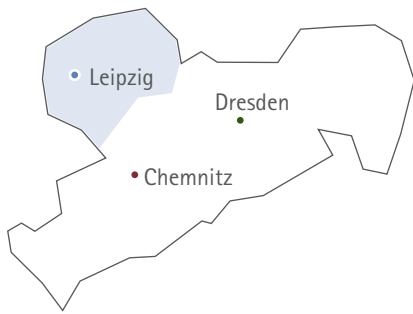


Die Wirtschaft Dresdens orientierte sich auf die Bedürfnisse der Residenzstadt und ihrer wohlhabenden Bürger. In der lange Zeit größten sächsischen Stadt etablierten sich überregional bedeutende Unternehmen der Konsum- und Luxusgüter-, der Nahrungs- und Genussmittelindustrie. Die Stadt war Zentrum des Brauereiwesens, der Schokoladen- und Zigarettenherstellung und ab den 1920er Jahren der Möbelherstellung.

Ende des 19. Jahrhunderts siedelten sich im mittleren Elbtal um Dresden wissenschaftsbasierte Industrien an. Auf pharmazeutische und Hygiene-Produkte spezialisierte Unternehmen der chemischen Industrie, Unternehmen der elektrotechnischen sowie der optischen und feinmechanischen Industrie bestimmten die Industriestruktur.

Das weitere Umland war Standort der Schwerindustrie, des Maschinen- und Bergbaus, aber auch der Uhrenherstellung. Die Lausitz – traditionell ein Zentrum der Textilindustrie – ist bis heute ein Standort des Maschinen- und Waggonbaus. Der Lausitzer Braunkohlenbergbau ist seit Ende des 19. Jahrhunderts landschaftsprägende Komponente und Grundlage der Elektrizitätsgrößwirtschaft.

Bedeutender Faktor für innovative Unternehmen sowie die Ausbildung hoch qualifizierter Arbeitskräfte war und ist die TU Dresden. Die Deutschen Werkstätten, seit 1910 in Dresden-Hellerau, wurden in Verbindung mit dem Deutschen Werkbund zum Vorreiter einer neuen Produkt- und Arbeitskultur bei der Serienproduktion.



INDUSTRIEARCHITEKTUR IN SACHSEN

erhalten – erleben – erinnern

Leipzig und Nordsachsen

Leipzigs Tradition als Messestadt und die Verkehrslage bestimmten seine Entwicklung zum Zentrum des mitteldeutschen Wirtschaftsraums. Neben Handel und Verkehr etablierte sich eine bedeutende Konsumgüterindustrie mit Unternehmen der Schokoladenfertigung und des Musikinstrumentenbaus. Leipzigs Ruf als Buchstadt fußte auf einer einzigartigen Konzentration von Gewerben zur Herstellung von und dem Handel mit Druckerzeugnissen.

Auf Initiative des Unternehmers Karl Heine siedelten sich ab Mitte des 19. Jahrhunderts Maschinenbauunternehmen, Gießereien, Chemiefabriken und die zwei größten Textilfabriken Sachsens im Industrieort Plagwitz an. Nach der Deindustrialisierung ab 1990 wurde hier ein beispielhafter Stadtumbau in die Wege geleitet.

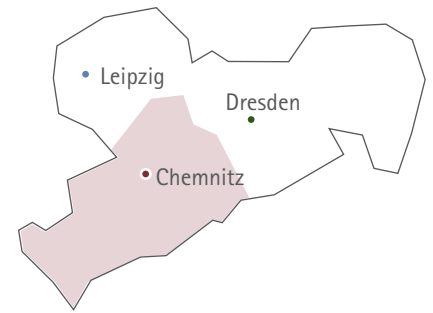
Bedeutende Landmaschinenfabriken stellten die Verbindung zum Umland her. Diese innovative Agrarregion war Standort der Ernährungswirtschaft. Ab Ende des 19. Jahrhunderts bestimmten Großbergbau, Braunkohlen- und chemische Industrie das Gebiet wirtschaftlich und ökologisch. Die Beseitigung der Umweltschäden und Landschaftseingriffe schuf im Süden Leipzigs das „Neuseenland“.

Überregionale Verkehrsschnittstellen machen die Stadt heute attraktiv für Industrien wie den Automobilbau und Logistikunternehmen. Bildungs- und Forschungseinrichtungen, Kultur sowie durch den Strukturwandel nach 1990 geschaffene Freiräume ziehen junge Kreative, Wissenschaftler und neue Gewerbe an.

INDUSTRIEARCHITEKTUR IN SACHSEN

erhalten – erleben – erinnern

Chemnitz und Südwestsachsen



Bergbau und Textilhandwerk waren die Ausgangspunkte der industriellen Entwicklung in Südwestsachsen. Eine facettenreiche Textilherstellung wurde Motor der Entwicklung zum Zentrum der deutschen Textilindustrie im 19. Jahrhundert. Textilfabriken prägten Kleinstädte und Dörfer. Chemnitz galt als „sächsisches Manchester“ und Plauen war Synonym für Spitzen-Erzeugnisse.

Die Textilproduktion stimulierte das Entstehen von Maschinenbau und Zuliefererindustrien. Aus Reparaturwerkstätten entwickelten sich Hersteller von Dampf-, Textil- und Werkzeugmaschinen. Auf dieser Grundlage entstanden Fahrzeug- und Büromaschinenbau von europaweiter Bedeutung.

Mittel- und Südwestsachsen gehörten zu den bedeutendsten Industrieregionen in Sachsen: Fahrzeugbau in Chemnitz, Zwickau und Zschopau, Metallverarbeitung in Freiberg und Aue, Musikinstrumenten- und Spitzenherstellung im Vogtland, Papier- und Holzverarbeitung in den Flusstälern und schließlich Feinmechanik, Elektronik und Haushaltsgerätebau. Energiegrundlage der Region war über Jahrzehnte die Steinkohle des Zwickau-Oelsnitzer Reviers.

Moderne Architektur symbolisierte selbst in kleinen Ortschaften Stolz, Leistungskraft und das Qualitätsstreben der Unternehmen. Wirtschaft und Ausbildung sind bis heute eng durch führende technische Bildungseinrichtungen in Freiberg, Chemnitz, Mittweida und Zwickau verbunden.

1

GEWERBEPARK WIRKBAU

Schubert & Salzer Maschinenfabrik

Annaberger Straße 73, 09111 Chemnitz

Aufnahme: Bertram Kober/punctum, 2010

Bauherr: Schubert & Salzer AG; Bauzeiten: 1888–1910, 1922–1924; Erweiterungsbau mit Fahrstuhl und Uhrturm: 1927; Architekt: Erich Basarke, Chemnitz; Sanierung: nach 1994

Der Gebäudekomplex entstand in mehreren Bauetappen als Hauptsitz der 1883 gegründeten Maschinenfabrik Schubert & Salzer. Dicht am Damm der innerstädtischen Bahnlinie gelegen, wurde er weitgehend von diesem verdeckt. Erich Basarke führte bei einem Erweiterungsbau der Schmiede den Schacht der Aufzugsrohre als weithin sichtbaren Uhrturm 63 Meter hoch aus. Damit entstand ein neues Wahrzeichen von Chemnitz mit einer Krone im Art-déco-Stil. Nach dem Krieg nutzte den Gebäudekomplex der VEB Wirkmaschinenbau Karl-Marx-Stadt, der 1990 privatisiert und 1994 liquidiert wurde. Das Areal des Unternehmens bietet heute etlichen Firmen Raum für Entfaltung.



2

UMWELTAUSSTELLUNG WASSERLEBEN

Kavernenkraftwerk „Drei-Brüder-Schacht“

Am Drei-Brüder-Schacht 27, 09599 Freiberg, OT Zug

Aufnahme: Bertram Kober/punctum, 2015

Bauherr: Oberdirektion der Königlichen Erzbergwerke; Bauzeit: 1912–1914; Planung: Oscar Reinhold (angenommen); Sanierung: schrittweise seit 1992, Eröffnung der Umweltausstellung 2008

Der Drei-Brüder-Schacht wurde zwischen 1791 und 1818 geteuft. Die mit zunehmender Tiefe erhofften weiteren reichen Erzvorkommen blieben jedoch aus – so wurde die Grube 1898 stillgelegt. Ab 1904 beschäftigte sich Oscar Reinhold Lange, Leiter der Himmelsfürst Fundgrube, mit der Idee, die unterirdischen Grubenwässer für ein Kraftwerk zu nutzen. Die rechtlichen Grundlagen dafür wurden 1912 geschaffen. Unter Leitung von Lange begannen nun die Arbeiten am Revier Elektrizitätswerk. Am 24. Dezember 1914 konnte das Kavernenkraftwerk im Drei-Brüder-Schacht ans Netz gehen. Ab dem 26. Januar 1915 lieferte es im Dauerbetrieb 2,4 MW elektrische Leistung, bis 1943 wurde sie auf 6 MW erhöht. Die Wiederaufnahme des aktiven Bergbaus nach dem Zweiten Weltkrieg bedingte 1948 die Stilllegung des Kraftwerks. Durch eine veränderte Wasserführung konnte im Dezember 1953 der Betrieb jedoch erneut aufgenommen werden. 1972 kam schließlich das endgültige Aus für die Anlage. 1992 gründete sich der Förderverein Drei-Brüder-Schacht e. V., der seitdem das Technische Denkmal betreut. Seit 2008 lädt die Umweltausstellung „WassErleben“ zum Besuch des einmaligen Ensembles ein. Der Drei-Brüder-Schacht zählt seit 2019 zum Unesco-Welterbe Erzgebirge/Krušnohoří.



3

STIFTUNG HAUS SCHMINKE

Villa Schminke

Kirschallee 1 b, 02708 Löbau

Aufnahme: Bertram Kober/punctum, 2012

Bauherr: Fritz Schminke; Bauzeit: 1930–1933; Architekt: Hans Scharoun; Sanierung: 1999/2000 und Öffnung als begehbare Denkmal

Fritz Schminke, Inhaber der Löbauer Anker-Teigwarenfabrik Richter & Loeser, wählte für das Wohnhaus seiner Familie einen Standort direkt neben der Fabrik. Als Entwerfer gewann er einen der bedeutendsten Architekten des 20. Jahrhunderts: Hans Scharoun. Dieser schuf mit der 1933 vollendeten Villa ein Meisterwerk der Moderne. Die Gartenanlage gestaltete Herta Hammerbacher als dynamisches Bindeglied zwischen Architektur und Landschaft. 1945 beschlagnahmte die Rote Armee das Haus. Familie Schminke erhielt es 1946 zurück. Charlotte Schminke richtete ein Erholungsheim für Kinder ein und wohnte bis 1951 im Haus. Danach diente es als Erholungsheim der FDJ, ab 1963 als Pionierhaus. Die Villa steht seit 1978 unter Denkmalschutz und wurde 1999/2000 durch die Wüstenrot-Stiftung vorbildlich restauriert. Als Eigentum der Stadt Löbau wird sie seit 2009 von einer Stiftung betrieben – als öffentlich zugängliches Baudenkmal, auch für Tagungen und Ausstellungen.



4

„WEISSER RIESE“ LAUTEX

Verwaltungsgebäude der Textilfabrik C. G. Hoffmann, später

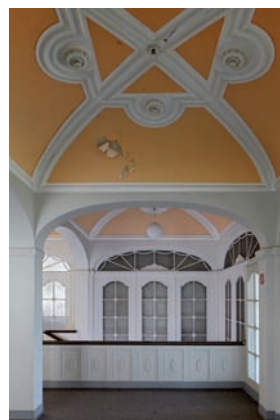
VEB Lautex (Textilproduktion), nach 1990 Neue Erba Lautex GmbH

Ernst-Thälmann-Straße 38, 02727 Ebersbach-Neugersdorf

Aufnahme: Bertram Kober/punctum, 2013

Bauherr: C. G. Hoffmann; Bauzeiten: um 1800, 1858, 1875, 1880–1885; Abriss: 2014

1809 erwarb Carl Gottlieb Hoffmann für seine Textilfabrik ein um 1800 erbautes Umgebäudehaus. Die zwischen 1858 und 1875 errichteten monumentalen Fabrikgebäude überragten mit ihren Gestaltungselementen der Neorenaissance die späteren Erweiterungen. Der viergeschossige Kopfbau des Verwaltungsgebäudes von 1875 verfügte über mit Stuck geschmückte Gewölberäume sowie riesige Tresore. Ebenso bemerkenswert war das soziale Engagement der Besitzer des ersten Großbetriebes in der Oberlausitz. Nach ihrer Enteignung 1946 erfolgte der Zusammenschluss zum Kombinat Oberlausitzer Textilbetriebe (Lautex). Einsturzgefahr führte 1965 zu Umbauten. Nach der Reprivatisierung 1990, wechselnden Besitzern und Nutzungen musste die Neue Erba Lautex GmbH 2005 aufgeben. Um 2010/12 hat sich die Gemeindeverwaltung um ein neues Nutzungskonzept des historischen Verwaltungsgebäudes als Kulturzentrum mit Museum, Bibliothek etc. bemüht. Unerwartete Schadensbefunde und die ausschließliche Aussicht auf Abrissförderung führten dazu, dass das Gebäude mit EU-Mitteln bis 2014 abgerissen wurde. Erhalten blieben nur der Wasserturm und das historische Stammhaus mit der Stiftung Umgebäudehaus.

2014
ABGERISSEN

5

ENERGIEFABRIK KNAPPENRODE – SÄCHSISCHES INDUSTRIEMUSEUM

Brikettfabrik Werminghoff

Ernst-Thälmann-Straße 8, 02977 Hoyerswerda

Aufnahme: Bertram Kober/punctum, 2010

Bauherr: Eintracht Braunkohlenwerke und Brikettfabriken AG; Bauzeit: 1914–1927;

Architekt: Walter Schädel, Berlin; Erweiterung: nach 1970; Umnutzung und Sanierung: seit 1993

Am Beginn des 20. Jahrhunderts wurden die Braunkohlenfelder in der Lausitz erschlossen. Die Industrialisierung des ländlichen Raums begann mit ersten Tagebauen, Brikettfabriken und Großkraftwerken. 1918 ging die nach dem ehemaligen Generaldirektor der Eintracht-AG Joseph Werminghoff benannte Fabrik in Betrieb. In vier Stufen bis 1926



ausgebaut, war die Anlage u. a. mit Elektropressen und einer elektrischen Entstaubung ausgestattet und galt bis 1945 als modernste ihrer Art in Deutschland. 1947 demon- tiert, konnte die Brikettfabrik mit veralteter Technik aus mitteldeutschen Betrieben ab 1948 wieder produzieren. In den 1970er Jahren erfolgte mit dem Bau der Fabrik V nochmals eine Erweiterung. 1989 wurden 1,3 Millionen Tonnen Brikett hergestellt. 1993 erfolgte die Stilllegung der Fabrik. Engagierten Bergleuten und Politikern ge- lang es, ihren Abriss zu verhindern. 1994 eröffnete auf dem 25 Hektar großen Areal das Lausitzer Bergbaumuseum. Als Energiefabrik Knappenrode, Teil des kommunalen Zweckverbandes Sächsisches Industriemuseum, lockt die Anlage jährlich ca. 20.000 Besucher in die Region. Nach einer planerischen und baulichen Neukonzeption des Museumskomplexes wurden das neue Museumsareal und die neue Dauerausstellung im Oktober 2020, im Jahr der Industriekultur, wieder eröffnet.

6

VEREINIGTE ESCHEBACHSCHE WERKE AG

SAXONIA Eisenwerke und Eisenbahnbedarfsfabrik AG, Radeberger
Guss- und Emaillierwerke Carl Eschebach & Co., VEB Möbelkombinat
Hellerau, Eschebach Küchenmöbel GmbH
Bahnhofstraße 9–11, 01454 Radeberg

Aufnahme: Bertram Kober/punctum, 2015

Bauherr: SAXONIA Eisenwerke und Eisenbahnbedarfsfabrik AG; Bauzeiten: Betriebs- werkstätten und Arbeiter-Reihenwohnhaus: 1863–1886; Teilabriss und Neuplanung: ab 1887; Bauherr: Radeberger Guss- und Emaillierwerke Carl Eschebach & Co., später Ver- einigte Eschebachsche Werke AG; Architekt: Baumeister Robert Schmutzler, Radeberg; Neubau Möbelhalle und Gießerei: um 1895; Errichtung neues Fabrikationsgebäude: 1905–1910; Architekt: Baumeister Robert Gneuß, Radeberg; Leerstand: seit 2004

Die Dresdener Eschebachwerke, für ihre Küchenmöbel- und Haushaltsgeräteproduk- tion weithin bekannt, gründeten den Betrieb in Radeberg als Zweitniederlassung: 1886 erwarb die Dresdener Blechwarenfabrik von Eschebach & Haußner aus dem Konkurs der SAXONIA Eisenwerke und Eisenbahnbedarfsfabrik AG den Werksbereich am Rade- berger Bahnhof. Der neue Betrieb firmierte als Radeberger Guss- und Emaillierwerke Carl Eschebach & Co. Anfangs wurde in den erworbenen Gebäuden produziert. Ab 1887 erfolgten Teilabriss und Neubau in Verbindung mit einer Neuordnung des Ge- ländes, einschließlich der Gleisanlagen. Das Dresdener Hauptwerk und das Radeberger Zweitwerk schlossen sich 1890 zur Vereinigten Eschebachschen Werke AG zusammen. 1905 begann an der Radeberger Bahnhofstraße der Bau eines 100 Meter langen Pro- duktionsgebäudes im Stil der Reformarchitektur mit Anklängen an Motive des Klas- sizismus und des Jugendstils. Die straßenseitige Gebäudefassade bestimmt eine aus- gefeilte Gliederung in Verbindung mit Risaliten und Flügelbereichen. Der monolithische Stahlbetonbau mit aufgesetztem Dach als Stahlkonstruktion entspricht der damals modernsten Fabrikbauweise. In Verbindung mit dem Bahnhofsvorplatz und den zum Werk gehörenden Arbeiterwohnhäusern bildete der Gebäudekomplex am Beginn des 20. Jahrhunderts in bewusster Inszenierung das „Tor von Radeberg“. Auch stadträum- lich und kulturhistorisch besitzt er damit eine übergreifende Bedeutung. Die Radeber- ger Fabrik überstand Enteignung und Demontage der Produktionsanlagen nach dem Zweiten Weltkrieg. 1972 wurde sie in den VEB Möbelkombinat Hellerau integriert. Nach der Privatisierung 1990/92 zur Eschebach Küchenmöbel GmbH gelang es nicht mehr, an die vormaligen Erfolge anzuknüpfen. 2004 endete die Produktion. Das Gebäude ist inzwischen durch Brand geschädigt, es folgte ein Teilabriss. Der Eschebach-Straßenzug bleibt für Radebergs Stadtbild unverzichtbar. Die gute S-Bahn-Anbindung nach Dres- den macht eine gewerbliche Nutzung auch für Pendler oder als Co-Working-Space für Kreative interessant.

ERHALTEN!
KONZEPT
GESUCHT



7

RADEBERGER EXPORTBIERBRAUEREI GMBH

Aktienbrauerei „Zum Bergkeller“

Dresdner Straße 2, 01454 Radeberg

Aufnahme: Bertram Kober/punctum, 2015

Bauherr: Aktienbrauerei „Zum Bergkeller“; Bauzeit: 1871/72; Architekten: Gustav Noback, Prag, und Alwin Wüdig, Radeberg; Umbau und Erweiterungen: 1906–1929, Bauherr: Radeberger Exportbierbrauerei AG, Architekt: Aufstockung Darreturm, Paul Petrich, Radeberg; Sanierung und Neubau: ab 1991

1872 ging aus einer kleinen Privatbrauerei die Aktienbrauerei „Zum Bergkeller“ hervor. 1878/79 begann der Export von Radeberger Pilsner nach Übersee, bald unter dem Firmennamen Radeberger Exportbierbrauerei. Mit der Modernisierung der Brauereitechnik erfolgten ab 1906 unter Direktor und Braumeister Conrad Brüne bauliche Veränderungen. Die Straßenfront erhielt eine Erneuerung im Sinne der Reformarchitektur. 1911 wurde der Darreturm aufgestockt und mit einer eindrucksvollen Haube versehen. Er ist, wie die Straßenfronten, seit 1979 denkmalgeschützt. Nach 1945 firmierte das Unternehmen als VEB Radeberger Exportbierbrauerei. 1990 wurde die Brauerei reprivatisiert. 1991 begann die Modernisierung im Spannungsfeld von Denkmalschutz und Unternehmensinteressen. Die Straßenfront mit dem Darreturm blieb erhalten. Die Bausubstanz dahinter ersetzte ein Neubau, in den das Portal der einstigen Schwankhalle integriert wurde.



8

ELSTER-PARK/BUNTGARNWERKE

Wollgarnfabrik Tittel & Krüger

Nonnenstraße/Holbeinstraße, 04229 Leipzig

Aufnahme: Bertram Kober/punctum, 2010

Bauherr: Wollgarnfabrik Tittel & Krüger; Bauzeit: 1875–1878, Fabrik an der Nonnenstraße, Architekt: Ottomar Jummel, Leipzig; Erweiterung: 1888–1898 Neu- und Umbau Fabrikgebäude am Nordufer der Weißen Elster, 1906–1908 Produktionsgebäude und Heizwerk am Südufer, bis Mitte der 1930er Jahre weitere Bauten, Bauherr: Sächsische Wollgarnfabrik AG, Architekten: Pfeiffer & Händel (ab 1893 Händel & Franke), Leipzig; Sanierung und Umbau: schrittweise seit 1995

Der Gebäudekomplex beidseits der Weißen Elster gilt als das größte Industriedenkmal Deutschlands. Es war der Wunsch der Bauherren Tittel & Krüger, den Fabrikbauten die Anmutung von Palästen zu geben – der Hochbau West entstand noch im Stil der Neorenaissance, der Hochbau Süd bereits nach dem Leitbild der Reformarchitektur. Das mehrfach erweiterte Unternehmen wurde 1969 Teil des bis heute namensgebenden VEB Buntgarnwerke Leipzig, nach 1990 Buntgarnwerke Leipzig GmbH. Nach der Produktionsverlagerung nach Tschechien vermarktete die BUGA-Partners-Verwaltungs-GmbH seit 1992 die leerstehende Immobilie. Der schrittweise, preisgekrönte Um- und Ausbau des Fabrikkomplexes für Wohnzwecke und Dienstleistungen strahlt positiv auf den gesamten „Leipziger Westen“ aus.



9

LANDESDIREKTION CHEMNITZ

Astra-Werke

Altchemnitzer Straße 41, 09120 Chemnitz

Aufnahme: Bertram Kober/punctum, 2010

Bauherr: Astra-Werke AG Chemnitz; Bauzeit: 1928/29; Architekt: Willy Schönfeld, Chemnitz; Erweiterung: 1937/38; Sanierung und Umbau: 1993/94

Der Weltmarktführer im Bau von Addiermaschinen wurde 1921 von John E. Greve gegründet. 1928 beauftragte das Unternehmen den Chemnitzer Werkbundarchitekten Willy Schönfeld mit der Planung eines neuen Werkes. Als Leitmotiv des dem Art déco verpflichteten Entwurfs wählte Schönfeld den Gedanken: „Einfachheit und Zweckmäßigkeit sind die Grundlagen zu Schönheit und Kunst.“ Nach 1945 verlief die Entwicklung der Firma



wechselvoll: Ab 1948 volkseigen, 1959 in Ascota-Werke umbenannt und bis 1990 zum VEB Buchungsmaschinenwerke Robotron gehörend, wurde sie 1990 privatisiert und 1991 liquidiert. Privatwirtschaftliches Engagement ermöglichte den Umbau des Industriedenkmals zum Verwaltungsgebäude.

10

TUCHFABRIK GEBR. PFAU – SÄCHSISCHES INDUSTRIEMUSEUM

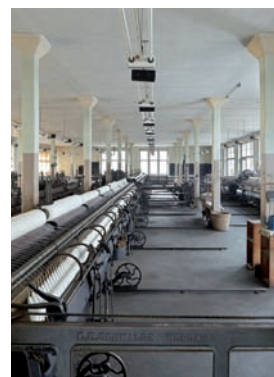
Tuchfabrik Gebr. Pfau

Leipziger Straße 125, 08451 Crimmitschau

Aufnahme: Bertram Kober/punctum, 2012

Bauherr: Gebr. Pfau; Bauzeit: 1899 Webereigebäude, 1910 Kontor und Lagergebäude, 1910 Spinnereigebäude (Bauherr: Zeiner & Schumann, 1916 Übernahme); Architekten: Webereigebäude – A. L. Thomas, Kontor- und Lagergebäude – Alvin Oehler; Umnutzung und Sanierung: schrittweise seit 1996

1859 gründete Friedrich Pfau in Crimmitschau eine Handweberei. In den folgenden Jahrzehnten wuchs daraus eine Tuchfabrik mit 200 Mitarbeitern. Nach einem Großbrand im Jahr 1899 übernahmen seine Söhne die Firma. Bis 1972 blieb das Unternehmen, wenn auch mit staatlicher Beteiligung, in Familienbesitz und gehörte später zum VEB Volltuchwerke Crimmitschau. 1990 wurde die Tuchfabrik mit Ende der Produktion unter Denkmalschutz gestellt, 1993 ein Förderverein gegründet. Nach dem Kauf durch die Stadt Crimmitschau begann ab 1996 die schrittweise Sanierung. In ihrer Größe und in ihrer Vollständigkeit von historischem Gebäude- und Maschinenbestand ist die Pfau'sche Fabrik in Mitteleuropa einzigartig. Zum Zweckverband Sächsisches Industriemuseum gehörend, vermittelt sie authentisch Technik-, Bau- und Sozialgeschichte. Nur hier kann von der Faser bis zum feinen Tuch die gesamte Produktionskette nachvollzogen werden. Die Tuchfabrik ist Satellitenstandort der in Zwickau stattfindenden 4. Sächsischen Landesausstellung „Boom“ zu Sachsens Industriekultur. Sie hat im Juli 2020 nach umfassender Sanierung des Spinnereigebäudes den regulären Museumsbetrieb aufgenommen und zeigt anlässlich des Jahres der Industriekultur 2020 die Sonderschau „Textil? Zukunft!“.



11

Morgenstern-, später Martin-Hoop-Schacht IV – Förderturm

Äußere Dresdner Straße 50, 08066 Zwickau

Aufnahmen: Bertram Kober/punctum, 2014

Bauherr: Steinkohlenverwaltung Zwickau – Vereinigung volkseigener Betriebe der Kohlenindustrie; Architekt: Paul Beckert, Lichtenstein/Sa.; Projektierung: Fa. Betonbau Backhaus, Chemnitz; Bauzeit: 1948; Sanierung: 2001/02, Bauherr: GVV – Gesellschaft zur Verwahrung und Verwertung von stillgelegten Bergwerksbetrieben mbH – Verwaltung Zwickau

Die 1920 angelegte Gewerkschaft Morgenstern Schachtanlage wurde durch den Volksentscheid in Sachsen 1946 enteignet und als späterer Martin-Hoop-Schacht IV zum Hauptförderschacht ausgebaut. Der neue Förderturm war 1948 fertiggestellt. Die klar gegliederten Baulichkeiten gruppieren sich um den aus Stahlmangel als Ortbetonkonstruktion mit massiver Klinkerummauerung ausgebildeten Förderturm. Er nimmt Anleihen am Marine-Ehrenmal in Laboe bei Kiel. 1955 wurden Stahlbetonstützen nachgerüstet, die den Seilgewichtsausgleich für die nachträglich eingebaute Gefäßförderanlage übernahmen. Das einmalige Werk modernen Bauens als konsequente Wiederaufnahme architektonischen Verständnisses der 1930er Jahre ist konstruktiv saniert und zurzeit noch ungenutzt.

ERHALTEN!
KONZEPT
GESUCHT



12

SEEMANN-KARREE

E. A. Seemann Druck- und Verlagshaus

Prager Straße 11 a und 13, 04103 Leipzig

Aufnahme: Bertram Kober/punctum, 2010

Bauherr: Artur Seemann; Bauzeit: 1909–1911; Architekt: Curt Nebel; Sanierung und Umbau: vermutlich 1969/70 Dachumgestaltung; 1996/97 Umbau und Erweiterung

Der 1858 von Ernst Arthur Seemann in Essen gegründete Verlag übersiedelte 1861 nach Leipzig. 1911/12 bezog das Unternehmen das Gebäude in der Hospitalstraße, der heutigen Prager Straße. Nach Entwurf von Curt Nebel wurde es als Stahlbetonskelettbau mit massiver Außenwand in Tonklinkersteinen ausgeführt. Vignettenartig eingesetzte Reliefs an der Fassade zeigen Motive des Druckereigewerbes, die „Seemännchen“. Im Zweiten Weltkrieg wurde das Gebäude stark beschädigt. Ein Kasten-aufbau ersetzte das zerstörte Schrägdach. 1953 verstaatlicht, siedelte der Betrieb in die Jacobstraße um. Das Gebäude nutzte bis 1990 der Leipziger Kommissions- und Großbuchhandel. 1996/97 erwarb eine Pensionskasse den Bau und ließ ihn komplett entkernen. Neben der Fassade blieb der Kasten-aufbau erhalten, da dieser in seiner Höhe zum angrenzenden neuen „Seemann-Karree“ passte. Heute ist das ehemalige Druck- und Verlagshaus wieder Sitz kleinerer Verlage.



13

Kaufhaus Schocken

Badergasse 21, 08451 Crimmitschau

Aufnahme: Bertram Kober/punctum, 2012

Bauherr: Schocken Kommanditgesellschaft auf Aktien, Zwickau; Bauzeit: 1927–1928; Architektur: Baubüro Schocken, Architekt: Bernhard Sturtzkopf, Baumeister: Willy Heinze, Statik: Bauingenieur Kurt Dederling

Das vom Zwickauer Kaufhauskonzern Schocken in Crimmitschau errichtete Kaufhaus repräsentiert ein typisches Beispiel des „Neuen Bauens“ Ende der 1920er Jahre. Nach der Reichspogromnacht 1938 wurde die Warenhaus-Kette enteignet und in die Merkur AG umgewandelt. Ab 1945 gehörte das Kaufhaus „Kontakt“ der Handelskette Konsum. 1990 bis zum Leerstand 1999 war hier das Kaufhaus „Zack“ untergebracht. Gemeinsam mit einem privaten Investor hat die Stadt Crimmitschau ein Konzept entwickelt, das eine Mischnutzung, u. a. mit der städtischen Bibliothek, vorsieht. Mit dem Bau wurde 2020 begonnen.



14

SPENGLER & FÜRST GMBH & CO. KG

Carl-Spengler GmbH

Carl-Spengler-Straße 1, 08451 Crimmitschau

Aufnahme: Bertram Kober/punctum, 2012

Bauherr: Carl Spengler GmbH; Neu- und Umbauten: ab 1886; 1934 Webereineubau im funktionsbezogenen Stil der von haltbaren roten Klinkern geprägten sogenannten Roten Moderne; Architekt: Ingenieurbüro Paul Ranft, Leipzig

Der 1837 gegründete Betrieb entwickelte sich zu einem der führenden Unternehmen der Tuchbranche in Sachsen und stellt bis heute Wollgewebe von höchster Qualität her. Nach 1990 reprivatisiert, konnte sich das Unternehmen wieder als Produzent hochwertiger Herrenoberbekleidungsstoffe sowie technischer Textilien auf dem Markt etablieren.



15

Volkshaus Riesa

Rudolf-Breitscheid-Straße 33, 01589 Riesa

Aufnahme: Bertram Kober/punctum, 2017

Bauherr: Volkshaus Riesa GmbH; Bauzeit: 1929/30; Architekt: Hans Waloschek (GEWOG); Bau: Firma Louis Schneider GmbH u. a.; Erweiterung: 1931 Anbau eines Wohnblocks mit 38 Wohnungen; Sanierung und Umbau des Anbaus: 2007/08; Bauherr: ISV Steinchen; Ausführungsplanung: Büro Taupitz Architekten + Ingenieure; Sanierung des Hauptgebäudes: seit 2012; Bauherr: ISV Steinchen; Genehmigungsplanung: AmP Ingenieurgesellschaft mbH Riesa

Mit dem Bau des Volkshauses erfüllte sich die Riesaer Arbeiterschaft den Wunsch nach einem eigenen Haus für Versammlungen und Veranstaltungen. Die hierfür gegründete Volkshaus Riesa GmbH mit 14 beteiligten Organisationen, darunter Firmen und Gewerkschaftsverbände sowie die SPD-Ortsgruppe, betraute die Gemeinnützige Wohnungs- und Heimstättengesellschaft für Arbeiter, Angestellte und Beamte GmbH Dresden (GEWOG) mit der Bauleitung. Mit dem Entwurf und der Ausführungsplanung des Volkshauses erhielt der Österreicher Hans Waloschek seinen bedeutendsten Architekturauftrag. Er war Mitgründer und technischer Leiter der GEWOG und hatte zuvor neben Hans Richter und Schilling & Gräbner an der Großsiedlung Dresden-Trachau mitgewirkt. Der Bau des Volkshauses fiel in die Weltwirtschaftskrise. Die moderne, schmucklose Architektursprache der Neuen Sachlichkeit ermöglichte eine kostensparende Ausführung in verputztem Mauerwerk mit Lochfassade und Flachdach. Durch die ansatzlose Weiterführung der Fassade ohne Gesims und Traufe entstand der Eindruck klarer Kuben. Die Kombination unterschiedlicher funktionsbezogener Baukörper zu einem Gesamtkomplex ist für größere Bauten dieser Zeit typisch. Die Fenster sind dabei als ansatzlose Einschnitte in die Außenwand zu Bändern gereiht oder als senkrechter Wandschlitz ausgebildet. Stilgebend war die Formensprache des Bauhauses und des modernen Wohnungsbaus von Ernst May und Bruno Taut. Nach Beschlagnahme durch die NSDAP 1933 und die Nutzung durch die SA u. a. zur Inhaftierung politischer Gefangener diente der Gebäudekomplex 1946 bis 1992 als Unterkunft für Soldaten und Offiziere der Sowjetarmee. 20 Jahre blieb das Volkshaus danach ungenutzt und verfiel. 2012 erwarb Investor Lutz Steinchen das denkmalgeschützte Ensemble und baute es zu einem modernen Wohn- und Geschäftskomplex um.



16

HOTEL MARITIM

Städtischer Speicher im Packhofviertel

Devrientstraße 12, 01067 Dresden

Aufnahme: Bertram Kober/punctum, 2012

Bauherr: Stadt Dresden; Bauzeit: 1913/14; Architekt: Stadtbaurat Hans Erlwein; Sanierung und Umbau: 2004–2006

Der städtische Elbspeicher – nach seinem Architekten, dem Dresdener Stadtbaurat Hans Erlwein, auch Erlwein-Speicher genannt – zählt zu den wichtigsten Industriebauten, die sich an den Leitbildern der Reformarchitektur in Sachsen orientierten. Diese griff, um die dominante Wirkung der Großbauten zu mildern, auf Dachformen des späten Barock zurück. 1945 schwer beschädigt, blieb der u. a. für die Lagerung von Tabak, Wolle, Gewürzen und Stoffen erbaute Speicher lange ungenutzt. Sein Verfall prägte die Stadt-Silhouette am linken Elbufer. Die Idee, das Gebäude durch eine touristische Nutzung zu erhalten, erwies sich zwar als aufwendig, jedoch als sinnvoll und dauerhaft. So wurde der unter Denkmalschutz stehende Erlwein-Speicher ab 2004 entkernt und zu einem Hotel umgebaut, an das sich ein modernes Tagungszentrum anschließt.



17**CHILI-EVENTBAR UND CHILI-HALLE WURZEN****Maschinenfabrik G. A. Schütz****Dresdner Straße 40, 04808 Wurzen**

Aufnahme: Bertram Kober/punctum, 2012

Bauherr: G. A. Schütz; Baumeister: Otto Vieweg, Wurzen; Baujahr: 1912; Umbau 2006, 2008/09; Bauherr: Dr. Bernd Möhring, Altenbach

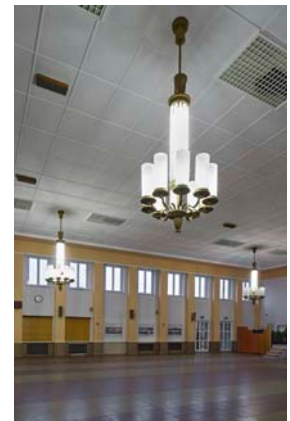
Die 1879 gegründete Maschinenfabrik G. A. Schütz bebaute an der Dresdner Straße ein größeres Areal mit verschiedenen Fabrikgebäuden. Die Firma Schütz wurde 1945/46 verstaatlicht und Anfang der 1990er Jahre als Maschinenfabrik und Eisengießerei Wurzen (MAFA Wurzen) reprivatisiert. Aus diesem Unternehmen heraus gründeten sich mehrere mittelständische Firmen: Esterer Gießerei Werk Wurzen GmbH, TEGAS Wurzen, Neuman & Esser, Maschinenfabrik GmbH, Milde Hydraulik GmbH, Cryotec Anlagenbau GmbH, Heinsch Metall- und Anlagenbau und der Handelsbetrieb Wilhelmi Schrauben. Diese Unternehmen setzen die Traditionslinie der Firma G. A. Schütz bzw. der MAFA Wurzen fort. Die 1912 vom Wurzener Bauunternehmer Vieweg errichtete ehemalige Werkhalle in der Dresdner Straße 40 wurde auf Initiative von Dr. Bernd Möhring aus Altenbach zur Chili-Halle und zur Chili-Eventbar umgebaut. Durch diese Umnutzung entstand ein Anziehungspunkt für verschiedene Generationen.

**18****SPEISESAAL DER RAILMAINT GMBH****Sozialgebäude des Reichsbahnausbesserungswerks (RAW) Delitzsch****Karl-Marx-Straße 39, 04509 Delitzsch**

Aufnahme: Bertram Kober/punctum, 2019

Bauherr: Deutsche Reichsbahn; Bauzeit: Grundsteinlegung am 4. August 1955, Fertigstellung des Rohbaus im September 1956, Inbetriebnahme im Mai 1957; Entwurf: Entwurfs- und Vermessungsbüro der Deutschen Reichsbahn; Projektierung: Entwurfs-Gruppe Hochbau Berlin; Bauleitung: Invest Bauleitung Leipzig RBD Halle-Leipzig/Reichsbahn Leipzig-Engelsdorf; Bauausführung: VEB Bau (K) Torgau u. a.

1908 entstand das Werkstättenamt Delitzsch der „Königlich Preußischen und Großherzoglich Hessischen Eisenbahndirektion“ an der Fernbahnstrecke zwischen Leipzig und Berlin. Aus dem Werkstättenamt wurde 1925 das Reichsbahnausbesserungswerk (RAW) Delitzsch. Bis heute ist es – jetzt als Teil der RailMaint GmbH – ein wichtiger Arbeitgeber der Stadt. Wie alle größeren DDR-Betriebe hatte auch das RAW ein eigenes Sozialgebäude. Hier waren die Betriebsküche und der große Saal untergebracht, der zur Pausenversorgung, für Betriebsversammlungen, politische Veranstaltungen und Freizeitvergnügen genutzt wurde. Für das Feierabendbier war der Betriebsküche eine Gastronomie mit Bierstube angeschlossen. Im Haus gab es zudem eine umfangreiche Betriebsbibliothek. Das heute denkmalgeschützte Sozialgebäude wurde von 1955 bis 1957 errichtet. Es ist eines der wenigen erhaltenen Bauwerke im Stil der DDR-Staatsbauten in der Delitzscher Region. Wie das als Vorbild dienende Sozialgebäude des Bahnhofs Altenburg orientierte sich der repräsentative Bau am sogenannten „Sozialistischen Klassizismus“ der Stalinzeit in der Sowjetunion. Aktuell nutzen die Beschäftigten der RailMaint GmbH das Gebäude als Kantine – sie ist aber auch öffentlich zugänglich. Der Speisesaal dient ebenso als Veranstaltungsort für verschiedene kulturelle Angebote.



19

MUSEUM FÜR DRUCKKUNST LEIPZIG

Leipziger-Strick-Maschinen-Fabrik G. L. Oehmler

Nonnenstraße 38, 04229 Leipzig

Aufnahme: Bertram Kober/punctum, 2010

Bauherr: Gustav Ludwig Oehmler; Bauzeit: 1876 Hinterhaus, 1893 Vorderhaus; Architekten: Hinterhaus G. Perlit, Vorderhaus Franz Rock; Neubau: 1908 und 1915/17, Bauherr: Theodor Hermann Weickart, Architekten: Vierflügelanlage Franz Rock, Vorderhaus Otto Polster; Umgestaltung: 1922/23, Bauherr: Dr. Karl Meyer GmbH, Architekt: Edgar Röhrig; Sanierung: 1999

Ab 1876 betrieb Gustav Ludwig Oehmler an der Nonnenstraße eine Fabrik für Strickmaschinen. An ihrer Rückfront verlief der Karl-Heine-Kanal, der 1885 verfüllt und durch einen Eisenbahnanschluss ersetzt wurde. 1908 erwarb der Lampenfabrikant Theodor Wilhelm Weickart die Gebäude und errichtete an ihrer Stelle die heutige Vierflügelanlage. Nach 1922 wurden für einen „Buch- und Kunstverlag, Reisebuchhandel, Druckerei und Buchbinderei sowie die Herstellung von Gegenständen des Kunsthandels“ die Decken im Hinterhaus verstärkt und das Vordergebäude im Art-déco-Stil umgestaltet. Den Zweiten Weltkrieg überstand der Betrieb nahezu unbeschädigt. Nach seiner Verstaatlichung wurde er 1953 Teil des späteren VEB Offizin Andersen Nexö. 1992 erwarb der Münchener Typograf Eckehart SchumacherGebler das Gebäude und richtete 1994 eine Druckerei mit angegliedertem Werkstattmuseum ein. Seit 2000 trägt eine private Stiftung das Haus mit seinem umfangreichen Fundus zur Druck- und Mediengeschichte. Durch diese Umnutzung wurde ein Anziehungspunkt für verschiedene Generationen geschaffen.



20

YENIDZE

Orientalische Tabak- und Zigarettenfabrik Yenidze

Weißeritzstraße 3, 01067 Dresden

Aufnahme: Bertram Kober/punctum, 2010

Bauherr: Carl Hugo Zietz; Bauzeit: 1907–1909; Architekt: Oberbaurat Hermann Martin Hammitzsch; Sanierung: ab 1993

Die einstige Zigarettenfabrik ist das prägnanteste sächsische Beispiel einer im Dienst der Werbung stehenden Wirtschaftsarchitektur. Ende des 19. Jahrhunderts war Dresden zum Zentrum der Markenzigarettenfertigung geworden. Um sich von der Konkurrenz abzuheben, ließ Carl Hugo Zietz den spektakulären Bau errichten. Der Architekt wählte für die Kuppel und das Hauptminarett (in ihm befindet sich der Schornstein des werkseigenen Kraftwerks) mamelukische Bauten in Kairo zum Vorbild. Unter der dekorativen Verkleidung versteckt sich ein mit Ziegeln ausgefachter Eisenbetonskelettbau. 1949 wurde die Yenidze in die volkseigene Tabakindustrie der DDR eingegliedert, 1953 die Produktion beendet. Das Gebäude diente danach der Verwaltung und ist seit 1980 unter Denkmalschutz gestellt. Heute beherbergt die Yenidze Büro- und Gewerbeflächen, kulturelle Veranstaltungen und Gastronomie beleben ihre imposante Glaskuppel.



21

SENIORENRESIDENZ MANUFAKTUR BERNHARD

Bernhardsche Spinnerei

Klaffenbacher Straße 49, 09125 Chemnitz

Aufnahme: Bertram Kober/punctum, 2010

Bauherr: Carl Friedrich Bernhard; Bauzeiten: 1799 Fabrik, 1802/03 Villa, 1808 Verwaltung; Architekt: Johann Traugott Lohse; Sanierung, Umbau und Erweiterung: 2003–2005

1797 erwarb Carl Friedrich Bernhard ein Grundstück, auf dem nach englischem Vorbild eine Fabrik entstand, die 1799 als Gebrüder Bernhardsche Spinnerei in Betrieb ging. Die Anlage umfasst mehrere Gebäude aus unterschiedlichen Bauphasen – den Kernbereich aus dem ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts bildet ein hufeisenförmiger, mehrgeschossiger Baukomplex. Um 1900 und 1920 erfolgten Ergänzungen. Aufwendig saniert, ist die Spinnmühle der Gebrüder Bernhard heute die älteste erhaltene Fabrik im Chemnitzer Raum. Die palastartigen Gebäude vermitteln den Eindruck sächsischer Fabrikanlagen am Beginn der Industrialisierung. Ein Ergänzungsbau und Umbauten ermöglichen die aktuelle Wohnnutzung.



22

BERGBAUMUSEUM OELS NITZ/ERZGEBIRGE

Kaiserin-Augusta-Schacht

Pflockenstraße 28, 09376 Oelsnitz/Erzgebirge

Aufnahme: Bertram Kober/punctum, 2014

Bauherr: Fürstlich von Schönburg-Waldenburg'sches Steinkohlenwerk; Bauzeit: ab 1869; Umbau und Erweiterung: ab 1921; Bauherr: Gewerkschaft „Gottes Segen“, Lugau/Erzgebirge; Architekt des Schachtkomplexes: Erich Basarke, Chemnitz; Neu- und Erweiterungsbauten nach 1932: Paul Beckert, Lichtenstein/Sa.; Umnutzung, Sanierung und Umbau: seit 1976

Die Gewerkschaft „Gottes Segen“ vereinte 1920 verschiedene Gruben zum größten Steinkohlenunternehmen des Lugau-Oelsnitzer Reviers. Zur zentralen Anlage wurde der Kaiserin-Augusta-Schacht ausgebaut. Den modernen Anspruch des Konzerns spiegeln die an Leitbildern von Art déco und Neoklassizismus orientierten Kernbauten sowie der zugleich Elemente traditionellen Bauens aufnehmende Förderturm wider. Die nach 1930 errichteten Bauwerke sind der Moderne und dem Funktionalismus verpflichtet. Nach der Enteignung 1946 wurde die Schachtanlage Teil des volkseigenen Unternehmens Steinkohlenwerk „Karl Liebknecht“. Als herausragendes Denkmal und authentischer Erlebnisort der Bergbau-, Technik- und Sozialgeschichte sowie hochwertiger Industriearchitektur sind Teile des Ensembles seit 1986 Museum des sächsischen Steinkohlenbergbaus. Die 2019 begonnenen Generalsanierungs- und Umbaumaßnahmen des Industriedenkmals, die die Umsetzung einer völlig neuen Museumskonzeption ermöglichen, werden voraussichtlich 2023 abgeschlossen sein. Im Jahr der Industriekultur 2020 ist das Museum mit „KohleBoom“ als Satellitenstandort an der 4. Sächsischen Landesausstellung beteiligt.



23

WANDERER WERKE

Wanderer-Werke AG

Zwickauer Straße 221, 09116 Chemnitz

Aufnahme: Bertram Kober/punctum, 2010

Bauherr: Wanderer Werke AG; Bauzeit: 1917/1936; Architekten: Zapp & Basarke/Wilhelm Kreis; Leerstand: seit 1990

Die Werksgeschichte begann 1885 mit der Gründung des Chemnitzer Velociped-Depot Winkelhofer & Jaenicke. In den Wanderer-Werken wurden Fahrräder, Schreibmaschinen (Continental), Werkzeugmaschinen, Motorräder und Personenkraftwagen hergestellt. Die Automobilabteilung gehörte ab 1932 zur Auto Union AG, quasi als vierter Ring. Die Geschichte des 1948 verstaatlichten Chemnitzer Werkes endet 1990. Der im Stil der Reformarchitektur erbaute Hauptkomplex steht seither größtenteils leer.

**ERHALTEN!
KONZEPT
GESUCHT**



24

CAMMANN-HOCHHAUS

Weberei Cammann & Co.

Blankenauer Straße 74, 09113 Chemnitz

Aufnahme: Bertram Kober/punctum, 2011

Bauherr: Cammann & Co.; Bauzeit: 1925/26; Architekt: Willy Schönfeld, Chemnitz;

Sanierung: 1996

1886 hoben Paul Cammann, Richard Krüger und August Heuberger die Weberei Cammann & Co. aus der Taufe. Das Unternehmen produzierte weltweit begehrte Möbelstoffe, ab 1899 in einer neuen Sheddachhalle. Ergänzt wurde das Ensemble bis 1926 um ein 40 Meter hohes Hochhaus – damals das höchste in Chemnitz, genutzt für Lager- und Repräsentationszwecke, Büros und Wohnungen. Der Architekt Willy Schönfeld orientierte sich bei seinem Entwurf an expressionistischen Architekturkonzepten, wie sie anfangs auch vom Bauhaus in Weimar oder von Bruno Taut vertreten wurden. Die Innenausstattung erfolgte im formenverwandten Art-déco-Stil und blieb in Teilen erhalten. 1996 wurde mit der Sanierung des Hochhauses begonnen. Es beherbergt seitdem verschiedene Nutzer. Es ist noch nicht gelungen, das gesamte Gebäude zu vermieten. Die Cammann Gobelin Manufaktur sitzt heute in Braunsdorf/Niederwiesa.



25

NOMOS GLASHÜTTE

Bahnhof Glashütte

Ferdinand-Adolph-Lange-Platz 2, 01768 Glashütte

Aufnahme: Bertram Kober/punctum, 2010

Bauherr/Planung: Deutsche Reichsbahn; Bauzeit: 1937; Sanierung und Umbau: 2002–2005 durch Nomos Glashütte/Sachsen, Roland Schwertner KG

Das Bahnhofsgebäude entstand 1937 in dem damals noch üblichen neusachlichen Stil unter Verwendung von Attributen der Bauideologie der NS-Zeit mit Walm-dach und kleinteiligen mehrflügeligen Fenstern. Ab 2002 wandelte sich das seit den 1990er Jahren leerstehende Gebäudeensemble zu einem Zentrum der Uhrenfertigung in Glashütte. Die Roland Schwertner KG richtete darin ihre Produktion und Verwaltung ein. Der Düsseldorfer Künstler und Uecker-Schüler Klaus Schmidt war hierfür mit dem Konzept beauftragt worden. Er stellte die traditionelle Raumfolge um. In der einstigen Schalterhalle wird heute produziert. Anstelle der ursprünglichen Fenstergliederung setzte Schmidt gegen die Vorstellungen des Denkmalschutzes Fenster mit Quersprossen durch, um der Herstellung moderner Uhren ein modern wirkendes räumliches Umfeld zu geben. Seit 2008 ist auch die alte Schaltwarte in die Betriebsfläche einbezogen.



26

PUMPSPEICHERWERK NIEDERWARTHA

Am Fährhaus 4, 01156 Dresden

Aufnahme: Bertram Kober/punctum, 2012

Bauherr: Gas-, Wasser- und Elektrizitätsversorgung der Stadt Dresden; Bauzeit: 1927–1930; Architekt: Emil Högg

Die Pumpspeichieranlage ist ein architektonisches Meisterwerk von Emil Högg. Sie war bei ihrer Inbetriebnahme zugleich eine technische Pionierleistung: Als weltweit erste kam sie ohne einen natürlichen Wasserzulauf aus. Nach der Demontage des Kraftwerks 1945 erfolgte in zwei Etappen 1954/55 und 1957/58 der Wiederaufbau. Das Jahrhundert-Hochwasser der Elbe zerstörte 2002 sämtliche Maschinensätze, lediglich ein Drittel davon wurde wieder instand gesetzt. Seit den 1990er Jahren ist Niederwartha als Pumpspeicherkraftwerk Teil des europäischen Verbundnetzes, produziert aber nur noch in Ausnahmefällen Elektroenergie. Am 1. Januar 2016 begann der sogenannte Übergangsbetrieb, teilte die Vattenfall AG mit.

**ERHALTEN!
KONZEPT
GESUCHT**



27

Leipziger Kammgarnspinnerei

Pfaffendorfer Straße 31/33, 04105 Leipzig

**2006
ABGERISSEN**



Aufnahme: Wolfgang Zeyen/punctum, 2006

Bauherr: Spinnerei Coßmannsdorf GmbH; Architekten: Schilling & Graebner; Bauzeit: 1935/36, Abriss: 2006

Im Leipziger Ortsteil Pfaffendorf gründete der Wollhändler Hartmann 1830 mit einer 8-PS-Dampfmaschine Leipzigs erste Fabrik. Der Erweiterungsbau im Stil der sogenannten Roten Moderne, benannt nach dem Rot der verwendeten Ziegel, diente 1939–1945 der Flugzeugindustrie, bis 1949 wieder der Baumwollspinnerei und dann dem Volkseigenen Kombinat ORSTA Hydraulik. 1990 entstanden Ateliers. Um Bauland für die Erweiterung des Leipziger Zoos mit „Gondwanaland“ zu schaffen, erfolgte 2006 der Abbruch.

28

Elbtalzentrale – Elektrizitätswerk Pirna

Braudenstraße 5/7, 01796 Pirna

**ERHALTEN!
KONZEPT
GESUCHT**



Aufnahme: Bertram Kober/punctum, 2010

Bauherr: Elbtalzentrale Aktiengesellschaft; Planung/Ausführung: Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft (AEG); Architekt: Werner Issel; Bauzeit: 1912/13; Leerstand: seit 1998, akut gefährdet

Das mit Kessel-, Turbinen- und Schalthaus errichtete Kraftwerk ging 1913 in Betrieb. 1923 wurde die Aktiengesellschaft Sächsische Werke neue Besitzerin. Sächsische Großkraftwerke machten 1926 die Stromerzeugung in Pirna überflüssig. Nur das Schalthaus nutzte man bis nach 1970. Die anderen denkmalgeschützten Gebäude dienten der Verwaltung. Bis 1998 waren Baubetriebe die Mieter. Seitdem steht das Kraftwerk leer und verfällt.

29

Höffersche Fabrik

An der alten Post 4, 09468 Tannenberg

**2017
ABGERISSEN**



Aufnahme: Bertram Kober/punctum, 2006

Bauherr: Carl Ferdinand Höffer; Bauzeit: 1838/39; Planung: Kirchenbau- und Zimmermeister Christian Friedrich Uhlig; ab 1992 Leerstand; Abriss: 2017

Das Spinnereigebäude ist als letztes seiner Art im sogenannten Palaststil errichtet worden. Eine künstliche Wasserführung vom benachbarten Berghang trieb bis zum Einbau einer Dampfmaschine ein riesiges Wasserrad an. Nach der Verstaatlichung 1945 wandelte sich das Unternehmen zur Garnfärberei und wurde Teil des Strumpfkombinats Esda. Seit 1992 stand das wieder in Privatbesitz befindliche denkmalgeschützte Gebäude im erzgebirgischen Tannenbergtal nahe Annaberg-Buchholz leer und verfiel. 2017 erfolgte der Abriss.

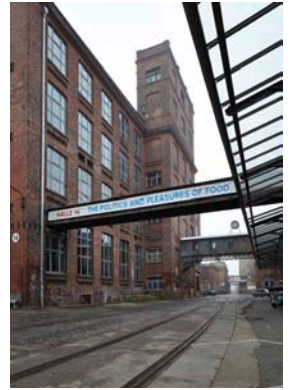
30**SPINNEREI****Leipziger Baumwollspinnerei AG**

Spinnereistraße 7, 04179 Leipzig

Aufnahme: Bertram Kober/punctum, 2013

Bauherr: Leipziger Baumwollspinnerei AG; Bauzeit: ab 1884 Spinnereigebäude, Verwaltung, Arbeiterhäuser; Sanierung: schrittweise seit 2001

Die Leipziger Baumwollspinnerei AG entstand 1884 in Lindenau bei Leipzig und galt als größte Spinnerei auf dem europäischen Festland. Westlich des heutigen Bahnhofs Plagwitz erwarb das Unternehmen 100.000 Quadratmeter Bau- und Gartenland für eine Fabrikstadt mit Gleisanschluss. Sie umfasste zunächst drei Spinnereigebäude, Neben- und Sozialbauten, einen Kindergarten, eine Arbeitersiedlung in der Thüringer Straße sowie eine Gartenanlage. 1946 wurde das Unternehmen verstaatlicht, 1993 die Garnproduktion eingestellt, nach Verkauf wurde in geringem Umfang bis 2000 weiterproduziert. Junge Künstler entdeckten um 1995 die Fabrikräume als kostengünstige Ateliers. Auf dieser Basis gelang der 2001 gegründeten Verwaltungsgesellschaft Leipziger Baumwollspinnerei eine schrittweise Wiederbelebung des Areals mit Ateliers und Werkstätten, Theaterräumen, Galerien und Gewerbe. Die Spinnerei ist heute ein Kunstzentrum mit internationaler Ausstrahlung.

**31****Robotron-Gelände**

Grunaer Straße 2, 01069 Dresden

Aufnahme: Bertram Kober/punctum, 2012

Bauherr: VEB Wohnungs- und Gesellschaftsbau; Bauzeit: 1968–1974; Architekt: Architektenkollektiv unter Leitung von Axel Magdeburg und Werner Schmidt, Betonformsteine: Friedrich Kracht, Vorplatzgestaltung: Gunther Krätzschar und Leonie Wirth; 2016 erfolgte ein großflächiger Abriss für ein neues Wohngebiet

**2016
ABGERISSEN**

Auf der Fläche zwischen Rathaus und Deutschem Hygiene-Museum Dresden wurde Mitte der 1960er Jahre ein riesiger Instituts- und Verwaltungskomplex mit ca. 6.500 Arbeitsplätzen geplant. Nach Gründung des Kombinats Robotron 1969 etablierte sich Dresden als Zentrum der DDR-Computerindustrie. Die Planer entschieden sich, die Zentrale dieser Zukunftsindustrie direkt in der Stadtmitte anzusiedeln. So beherbergten die Gebäude sowohl die Robotron-Kombinatsleitung als auch das Großforschungs- und Rechenzentrum. Insbesondere bei der experimentierfreudigen Fassadengestaltung ist der künstlerische Anspruch des Bauvorhabens erkennbar. Nach Liquidation des Kombinats Robotron wurden die einzelnen Gebäude unterschiedlich nachgenutzt, überwiegend jedoch für Büro Zwecke. 2014 erwarb ein neuer Eigentümer das Areal. 2016 begann ein großflächiger Abriss, um das Wohnbau-Projekt „Lingner Altstadtgarten“ umzusetzen. Das städteplanerische Konzept hat Peter Kulka entworfen. Denkmalstatus besaß der Gesamtkomplex nicht.



MUSKATOR-WERKE RIESA

Betriebsgebäude der OHG Mühlenwerke & Co., Betriebsgebäude der Muskator-Werke Barnewitz/Moll GmbH, Werk Riesa

Alexander-Puschkin-Platz 7, 01587 Riesa

Aufnahme: Bertram Kober/punctum, 2017

Bauherr: Bernhard Hübler, Gotthilf Schönherr; Bauzeit: 1889; Planung: Wayss & Freytag, Dresden, mit ihrem Architekten BDA Carl Moritz; Bau: Firma G. Moritz Förster, Riesa a. E., Baugeschäft/Schiffswerft; Demontage und Umbau: 1966–1969; Planung und Bau: VEB Industrieprojektierung Magdeburg, Chefarchitekt: Gustav Hartwig; Leerstand: seit 2015

Auf dem Gelände eines ehemaligen Steinmetzbetriebs gründeten Bernhard Hübler und Carl Gotthilf Schönherr die Mühlenwerke Hübler & Co. Im Jahr 1897 ging Robert Schönherr neue Wege, indem er Grundstücke in direkter Nachbarschaft zur Hübler-Mühle erwarb und dort die Walzenmühle Gebrüder Schönherr Riesa errichtete. Nach 1993 erfolgte der Umbau des sechsstöckigen Gebäudes zur Wohnanlage „Elbresidenz“. Die Mühlenwerke Hübler & Co. wurden 1923 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt, nach dem Zweiten Weltkrieg verstaatlicht und in VEB Mühlenwerke Riesa umbenannt. 1965 stellte die Mühle die Produktion ein. Es folgten eine teilweise Demontage und der Umbau des Gebäudes. Hervor ging der VEB Kraftfuttermischwerk Riesa mit seinem noch heute die Stadtansicht prägenden 13 Stockwerke hohen Maschinenhaus und dem angrenzenden Groß-Silo. Beide sind Landmarken am Knotenpunkt von Straßen, Schienen- und Wasserwegen. Ihre Architektur entspricht der sogenannten Nachkriegsmoderne, die im Industriebau der DDR weit weniger eingeschränkt war, als im Gesellschafts- und Wohnungsbau. Sie gründete auf der nach 1930 entstandenen Neuen Sachlichkeit. 1990 wurde der Betrieb privatisiert und als Sächsische Muskator-Werke Tiernahrung GmbH & Co. KG Riesa, ab 1995 als Muskator-Werke Barnewitz/Moll GmbH, Werk Riesa, weitergeführt. 2012 erfolgte der Verkauf an die Hauptgenossenschaft Nord AG Kiel, die mit den Muskator-Werken Riesa, Bamberg und Deggendorf die Agrarhandel Süd GmbH gründete. Das Groß-Silo ging in den Besitz der Archer Daniels Midland Company über. 2015 wurden die Produktion im Riesaer Werk sowie der Silo-Betrieb eingestellt. Seitdem sucht die Stadt Riesa gemeinsam mit den Eigentümern nach einer neuen Nutzung für die teils denkmalgeschützten Landmarken.



**ERHALTEN!
KONZEPT
GESUCHT**

TECHNISCHE SAMMLUNGEN DRESDEN

Ernemann-Werk

Junghansstraße 1–3, 01277 Dresden

Aufnahme: Bertram Kober/punctum, 2012

Bauherr: Heinrich Ernemann AG; Bauzeiten: 1916–1918 Westflügel, 1922/23 Turm und Nordflügel, 1937/38 Südflügel; Architekten: Emil Högg und Richard Müller; Nutzung als Museum und schrittweise Sanierung: seit 1993

Das Ernemann-Werk war bis 1926 Sitz der Heinrich Ernemann Aktiengesellschaft für Camerafabrikation und gehörte danach bis 1948 zur Zeiss Ikon AG, später zum VEB Pentacon. Als Erweiterung des alten Fabrikbaus entstand von 1916 bis 1938 auf der Ostseite der Junghansstraße eine Dreiflügelanlage mit Eckkrisalit und aufgesetztem Turm. Die Architekten realisierten den Fabrikneubau in der damals innovativen Stahlbetonbauweise. Nach dem Ende der Dresdener Foto-Kino-Industrie erwarb die Stadt das Areal. Seit 1993 wird der Gebäudekomplex von den Technischen Sammlungen (Museen der Stadt Dresden) schrittweise genutzt und ausgebaut. Mit seinem markanten Turm im Stil amerikanischer Hochhausarchitektur ist er lebendiges Denkmal eines untergegangenen Industriezweigs. Das historische Vestibül der früheren Direktionsräume mit seiner aufwendigen Farbgestaltung wurde 1994 bis 1998 umfassend restauriert und ist heute Teil des Dauerausstellungsbereichs „Kamerastadt Dresden“.



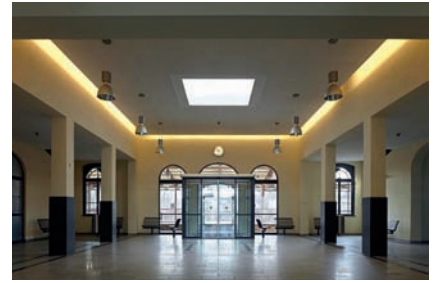
34**BAHNHOF RADEBERG****Bahnhof Radeberg**

Am Bahnhof 1, 01454 Radeberg

Aufnahme: Bertram Kober/punctum, 2015

Bauherr: Sächsisch-Schlesische Eisenbahngesellschaft; Bauzeit: 1844/45; Abriss und Neubau: 1897/98; Bauherr: Königlich Sächsische Staatseisenbahn; Architekt: Alwin Wüdig, Radeberg; Erweiterung Empfangshalle: 1915; Sanierung und Umbau: 2006–2008

Mit der Entwicklung Radebergs zur Industriestadt nach 1870 war der 1844/45 erbaute Bahnhof dem zunehmenden Personen- und Güterverkehr nicht mehr gewachsen. 1897/98 ersetzte ihn ein Neubau. Das an historischen Vorbildern aus der Renaissance orientierte Gebäude erhielt, wie viele Wohn- und Gewerbebauten seiner Zeit, anstelle der traditionellen Putzoberfläche eine weniger empfindliche Klinkerverblendung sowie Sandsteingewände. Mit der Neuorganisation des Eisenbahnverkehrs nach 1990 wurde der Bau für die Öffentlichkeit geschlossen und dem Verfall preisgegeben. 2004 kaufte die Stadt Radeberg den für das Stadtbild wichtigen und deshalb 1992 zum Baudenkmal erklärten Bahnhof und ließ ihn sanieren. Heute beherbergt er unterschiedliche Dienstleistungs- und Verwaltungsangebote.

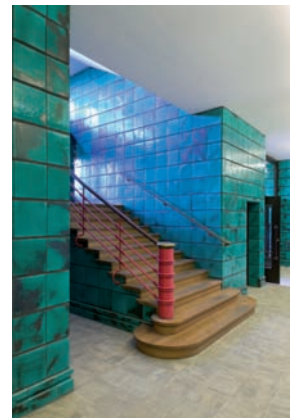
**35****KONSUMZENTRALE LEIPZIG****Consum-Verein Leipzig-Plagwitz & Umgegend**

Industriestraße 85–95, 04229 Leipzig

Aufnahme: Bertram Kober/punctum, 2010

Bauherr: Consum-Verein Leipzig-Plagwitz & Umgegend; Bauzeit: um 1890 Bäckerei und Zentrallager; Erweiterung: 1929–1932 Verwaltungs-, Lager- und Produktionsgebäude; Architekt: Fritz Höger, Hamburg; Sanierung: schrittweise seit 1999

Der mehrfach erweiterte Komplex befindet sich von Beginn an im Eigentum der 1884 gegründeten Leipziger Konsumgenossenschaft. Von ersten gründerzeitlichen Gebäuden ausgehend, im Hof noch deutlich erkennbar, entstand entlang der heutigen Industriestraße der neue Verwaltungs-, Lager- und Produktionsbau. Der durch das spektakuläre „Chilehaus“ in Hamburg bekannt gewordene Architekt Fritz Höger erhielt den Planungsauftrag. Nahe dem Karl-Heine-Kanal schuf er ein Gebäude, das im Massenaufbau und in der Innenausstattung an einen Ozeanriesen erinnert. Durch die Gestaltung des Umfeldes zu großzügigen Grünbereichen hat sich die Attraktivität des Baus noch erhöht. Die Verwaltung des Konsums befindet sich heute im Altbau, der Neubau wird vielfältig vermietet und mit den Einnahmen in Etappen saniert.

**36****Postbahnhof Leipzig**

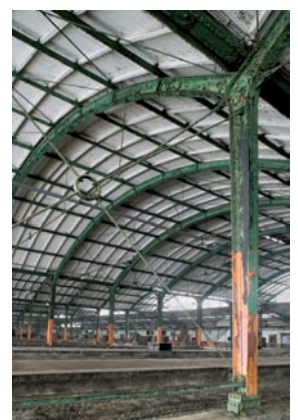
Rohrteichstraße 2–8/9, 04337 Leipzig

Aufnahme: Bertram Kober/punctum, 2008

Bauherr: Deutsche Reichspost; Bauzeit: 1906–1912, Planung: Zivilingenieur Ferchland; Erweiterung: 1936, Planung: Postbaurat Lüdorff; seit 2014 Übernahme durch die CG Gruppe AG und Entwicklung neuer Nutzungs- und Vermietungskonzepte; Leerstand: seit 1995

Für den 1851 begonnenen Postbetrieb auf der Schiene entstand mehr als 50 Jahre später, nahe dem Leipziger Hauptbahnhof, ein zentraler Umschlagplatz für Briefe und Pakete. Acht bogenförmige verglaste Dächer, die auf profilierten Stahlstützen ruhen, überdecken 26 Bahngleise an 16 Bahnsteigen. Mit dem Postverteilerzentrum Radefeld wurde die denkmalgeschützte Anlage überflüssig. Seit 1995 steht sie leer. Nutzungskonzepte blieben bisher erfolglos. Seit 2014 will ein Investor das riesige Areal erneut beleben.

**ERHALTEN!
KONZEPT
GESUCHT**



37**FREIZEITZENTRUM CULT**

Bleichert'sche Braunkohlenwerke Neukirchen-Wyhra

Alte Brikettfabrik 4, 04552 Borna

Aufnahme: Bertram Kober/punctum, 2010

Bauherr: Adolf Bleichert; Bauzeit: 1885–1887; Neubau: 1912; Architekt: Max Fricke; Umnutzung und Sanierung: ab 1997

Inhaber der ersten Brikettfabrik im Bornaer Revier war Adolf Bleichert, ein Leipziger Fabrikant für Transportanlagen. Ab 1912 ersetzte ein Neubau die von 1885 bis 1887 errichtete alte Brikettfabrik, die später abgetragen wurde. Der Tagebau lag im benachbarten Dorf Wyhra. Eine 2,4 Kilometer lange Drahtseilbahn transportierte die Kohle zum Werk. Die Brikettherstellung endete 1971, das Kraftwerk blieb bis 1991 erhalten. Der bereits genehmigte Abbruch konnte gestoppt und die Fabrik ab 1997 für vielfältige Freizeitnutzungen saniert werden. 1999 als Musterbeispiel für erfolgreiche Nutzungskonzepte eröffnet, erwies sich die dauerhaft erfolgreiche Vermietung als Herausforderung. Seit Frühjahr 2018 gab es nach einem erneuten Eigentümerwechsel wieder Hoffnung. Die beliebte Diskothek „Cult“ sollte jedenfalls weiter bestehen bleiben. An einem neuen Nutzungskonzept wird gearbeitet.

**38****SPEICHERBAU GÜTERBAHNHOF TORGAU**

Speicherbau Güterbahnhof Torgau

Güterbahnhofstraße 11, 04860 Torgau

Aufnahme: Bertram Kober/punctum, 2010

Bauzeit: 1902

Die Lage am Schnittpunkt von Elbwasserstraße, Bahnlinie und der Fernstraße von Leipzig in die Niederlausitz macht Torgau zum Verkehrsknotenpunkt und Güterumschlagplatz. An dem von vielen Rangiergleisen geprägten Güterbahnhof entstand 1902 ein massiver Speichertrakt mit drei Speichertürmen. Diese besitzen eine prägende Wirkung im Stadtbild. Durch die fehlende Auslastung der Speicherkapazität mangelt es an Mitteln für dringend erforderliche Baumaßnahmen an dem in privatem Eigentum befindlichen Bauwerk.

**ERHALTEN!
KONZEPT
GESUCHT****39****HORCH-HOCHBAU**

A. Horch & Cie. Motorwagenwerke AG

Crimmitschauer Straße 67, 08058 Zwickau

Aufnahme: Bertram Kober/punctum, 2011

Bauherr: A. Horch & Cie.; Bauzeit: 1914; Planung/Ausführung: Firma Walter Rüdte – Beton und Eisenbetonbau Zwickau i. Sa.

Das viergeschossige Gebäude entstand als Eisenbetonskelettbau für die Kraftfahrzeugproduktion der A. Horch & Cie. Motorwagenwerke AG – mitbegründet von August Horch, jedoch nach internen Differenzen ab 1909 ohne den Namensgeber weitergeführt, der mit der Marke Audi (lateinisch für: Horch!) einen Neubeginn wagte. Im Erdgeschoss befanden sich Lagerflächen, darüber Arbeitssäle mit fünf Metern Höhe, die sich flexibel unterteilen ließen und ca. 150 Arbeitern Platz boten. Der Horch-Hochbau verzichtet auf traditionelle Fassadenverkleidung und ist damit eines der frühesten Zeugnisse der Architektur-Moderne in Sachsen. Nach einer Nutzung als Lagerhalle hatte sich Zwickau 2014 Hoffnungen gemacht, hier die 4. Sächsische Landesausstellung 2020 ausrichten zu dürfen und das Gebäude danach als Magazin und Zentraldepot für Stadtarchiv und Museen dauerhaft nutzen zu können. Diese Pläne haben sich zerschlagen. Bis heute wartet dieses architektonische Juwel auf ein kluges Nutzungskonzept.

**ERHALTEN!
KONZEPT
GESUCHT**

40

STAATLICHES MUSEUM FÜR ARCHÄOLOGIE CHEMNITZ – SMAC

Kaufhaus Schocken – Filiale Chemnitz

Stefan-Heym-Platz 1, 09111 Chemnitz

Aufnahme: Bertram Kober/punctum, 2016

Bauherr: Schocken Kommandit-Gesellschaft auf Aktien, Zwickau; Bauzeit: 1929/30;

Architekt/Planung: Erich Mendelsohn, Bauabteilung Schocken; Sanierung und Umbau: 2010–2014

Am 15. Mai 1930 eröffnete in Chemnitz eine von Erich Mendelsohn entworfene Filiale des Zwickauer Kaufhauskonzerns Schocken. Sie gilt heute als Juwel der Architektur der Moderne. Der Bau wurde vor allem durch seine dynamisch wirkende Fassade, deren horizontale Fensterbänder sich nachts als Lichtbahnen präsentieren, berühmt. 1938 „arisiert“ und nach Kriegsende verstaatlicht, zogen in das wenig beschädigte Kaufhaus verschiedene Nutzer ein. 1952 übernahm die staatliche Handelsorganisation (HO) das Gebäude, das sie ab 1965 als Centrum-Warenhaus betrieb. 1991 erwarb die Kaufhof Warenhaus AG den Bau, veräußerte ihn jedoch wieder. Nach Leerstand begann 2010 der Umbau zum Archäologiemuseum. Seit dem 15. Mai 2014 zeigt es auf drei Etagen mit insgesamt 3.000 Quadratmetern die Entwicklung Sachsens von den frühen Jägern und Sammlern bis zur Industrialisierung. Weitere Ausstellungsbereiche thematisieren die Geschichte des Hauses und das Schicksal der Unternehmerfamilie Schocken.



41

ESGO GMBH ENERGIETECHNIK UND SCHALTGERÄTE OPPACH

Großeinkaufs-Gesellschaft Deutscher Consumvereine mbH (GEG)

Straße der Freundschaft 8, 02763 Oppach

Aufnahme: Bertram Kober/punctum, 2012

Bauherr: Großeinkaufs-Gesellschaft Deutscher Consumvereine mbH Hamburg (GEG);

Bauzeit: 1929/30; Planung: Baubüro der GEG

Nach einem Weberstreik 1902 bildete sich die Genossenschaftsweberei Cunewalde, die ab 1908 eine mechanische Weberei in Oppach errichtete. 1918 übernahm die Deutsche Großeinkaufs-Gesellschaft mbH (GEG) – eine zentrale Organisation der Konsumgenossenschaften – das Unternehmen. 1929/30 erfolgte der Neubau von Weberei und Färberei als lang gestreckter, viergeschossiger Klinkerbau mit hervortretenden Eckrisaliten mit Attika. Der Hofseite sind Aufzugstürme mit verglasten Übergängen zum Hauptgebäude vorgelagert. Der Bau im Stil der Roten Moderne, benannt nach dem Rot der verwendeten Ziegel, ist ein herausragendes Hauptwerk moderner Industriearchitektur in der Oberlausitz. Für die lokale Textilproduktion war er allerdings überdimensioniert und wurde bereits 1938 an den Elektrokonzern Siemens-Schuckert verkauft. Aktuell nutzt die Esgo GmbH Energietechnik und Schaltgeräte einen Teil des Komplexes. Für den langfristigen Erhalt wäre ein Gesamtnutzungskonzept des Gebäudekomplexes von Vorteil.

**ERHALTEN!
KONZEPT
GESUCHT**



42

KRAFTWERK MITTE – SCHALTWARTE

Heiz-Kraftwerk Mitte

Wettiner Platz 7, 01067 Dresden

Aufnahme: Bertram Kober/punctum, 2012

Bauherr: Stadt Dresden; Bauzeit: 1926–1928; Architekt: Stadtbaurat Paul Wolf; heute: DREWAG Stadtwerke Dresden GmbH mit Energie-Museum

Das erste städtische Elektrizitätswerk, das Lichtwerk (1895), und seine direkt daneben errichtete Ergänzung, das Westkraftwerk (1900), waren noch architektonische Vertreter des Historismus. Paul Wolf erweiterte dieses Ensemble im Stil des Neuen Bauens zum Heiz-Kraftwerk Mitte. Der mit Klinkern verkleidete Stahlskelettbau weckte wegen seiner vier Schornsteine Assoziationen an ein Dampfschiff. 1994 wurde das Kraftwerk stillgelegt, 2006 das kathedralenhafte Kesselhaus abgebrochen. Nun wandelt sich das einstige Kraftwerk in einen einzigartigen Kunst-, Kultur- und Kreativstandort, u. a. in städtischer Regie zur neuen Spielstätte für die Staatsoperette und das Theater der Jungen Generation. Zur Steuerung eines reibungslosen Betriebsablaufes verfügte das Kraftwerk über zwei Leitstände: eine Wärmewarte im Maschinenhaus und eine Schaltwarte im Kraftwerksgebäude. In der mit großen Oberlichtern versehenen Schaltwarte hatte das Bedienpersonal den Überblick über sämtliche Regelgrößen und Messwerte. Heute kann der imposante Raum zuweilen besichtigt oder gemietet werden.



43

ZEITENSTRÖMUNG

VEB Strömungsmaschinen – Verwaltungsbau

Königsbrücker Straße 96, 01099 Dresden

Aufnahme: Bertram Kober/punctum, 2010

Bauherr: VEB Strömungsmaschinen Dresden; Bauzeit: 1956/57; Architekt: Axel Magdeburg u. a.; Sanierung: bis 2009

Der denkmalgeschützte Verwaltungsbau des ehemaligen VEB Strömungsmaschinen Dresden entstand 1956/57 in einem, auch der westeuropäischen Architekturentwicklung entsprechenden, modernen Stil. Er befindet sich im Industriegebiet Dresden-Nord, das 1922 aus einem Areal der Rüstungsproduktion hervorging. Nach der Auflösung des volkseigenen Unternehmens erwarb die B & E Vermögensverwaltung GmbH und Co. Grundbesitz KG 2004 das 60.000 Quadratmeter große Gelände und entwickelte es von 2005 bis 2009 in zunächst vier Bauabschnitten. Heute vermietet sie die Gebäude erfolgreich nach einem flexiblen Konzept: Unter dem Begriff „Zeitenströmung“ entstand ein Freiraum für Tradition und Inspiration. Gebäude und Freiflächen werden erfolgreich als Büros und Werkstätten sowie für Gastronomie, Ausstellungen und Veranstaltungen genutzt.



INDUSTRIEARCHITEKTUR IN SACHSEN

erhalten – erleben – erinnern

»» *Die künftige Entwicklung unserer Städte und unserer Gesellschaft hängt von der Wertschätzung und dem Verständnis der physischen Errungenschaften der Vergangenheit ab.«*

David Chipperfield, Architekt

Es gibt kaum eine sächsische Region, die nicht mit Industriegeschichte verbunden ist, kaum ein Stadtbild ohne historische Industriebauten. Damit eine innovative Nutzung des industriearchitektonischen Erbes gelingt, ist ein enges Zusammenwirken von Akteuren aus Architektur, Stadtplanung und Denkmalpflege, Wissenschaft und Forschung, Kultur und Tourismus sowie Gewerbe und Industrie erforderlich.

Bereits seit 2011 tourt die Ausstellung durch Sachsen, um in den verschiedenen Regionen den offenen Austausch über stadtbildprägende Industriebauten und adaptierbare Konzepte für deren Erhaltung und künftige Nutzung anzuregen. Jeder Ausstellungsort hat das Projekt bereichert. Vorbildhafte Nutzungsideen werden ebenso vorgestellt wie akut gefährdete Gebäude.

Die faszinierenden Architekturaufnahmen des Leipziger Fotografen Bertram Kober veranschaulichen das für Sachsen wesentliche Kapitel des Industriezeitalters. Kobers Bilder sind geprägt von einer ausgewogenen Balance aus Sachlichkeit und Emotionalität.

Katja Margarethe Mieth

IMPRESSUM

„Industriearchitektur in Sachsen: erhalten – erleben – erinnern“

Eine Ausstellung der Sächsischen Landesstelle für Museumswesen in Kooperation mit dem Deutschen Werkbund Sachsen e. V. sowie dem Zweckverband Sächsisches Industriemuseum mit Industriemuseum Chemnitz und Textilmuseum Tuchfabrik Gebr. Pfau Crimmitschau, dem Museum Barockschloss Delitzsch, den Technischen Sammlungen Dresden, dem Institut für Wirtschafts- und Technikgeschichte der TU Bergakademie Freiberg, dem Museum für Druckkunst und dem Stadtgeschichtlichen Museum Leipzig, dem Bergbaumuseum Oelsnitz/Erzgebirge, dem Stadtmuseum Riesa, dem Kulturhistorischen Museum Wurzen, den Städtischen Museen Zittau und den Kunstsammlungen Zwickau sowie Vertreter*innen der Unteren und Oberen Denkmalpflege im Freistaat Sachsen

Fotografien: Bertram Kober/punctum (außer Nr. 27)

Titelbild: Yenidze, Dresden, Bertram Kober/punctum, 2010 (Ausschnitt)

Grundlayout: Babett Börner (Miriquidi Media), Gestaltung: Helmstedt | Kluge | Rom
Konzeption: Katja Margarethe Mieth (Sächsische Landesstelle für Museumswesen) gemeinsam mit Bernd Sikora

Texte: Bernd Sikora in Zusammenarbeit mit den jeweiligen Museen und Denkmalpfleger*innen

Lektorat und Redaktion: Anne Rom (Helmstedt | Kluge | Rom) unter Mitarbeit von Mareike Grover, Katja Margarethe Mieth und Bernd Sikora

Grundredaktion Kernaussstellung: Dr. Dirk Schaal

Herausgeber der Broschüre:

Staatliche Kunstsammlungen Dresden – Sächsische Landesstelle für Museumswesen

Diese Broschüre erscheint im Jahr der Industriekultur 2020 anlässlich der Ausstellungspräsentation in der Sächsischen Staatskanzlei | Vertretung des Freistaates Sachsen beim Bund in Berlin (www.landesvertretung.sachsen.de).



Industriearchitektur in Sachsen Erhalten durch neue Nutzung

Bernd Sikora

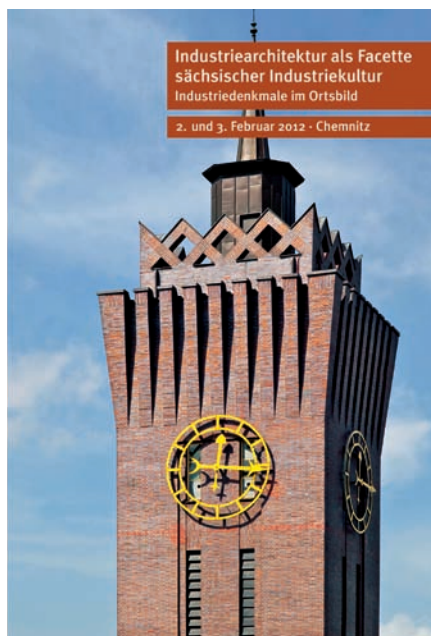
Fotografien von Bertram Kober
2010 Leipzig, Edition in der Seemann
Henschel GmbH & Co. KG, 144 Seiten,
29,90 Euro, ISBN 978-3-361-00654-6



Das Buch zur Ausstellung Sachsens Industriearchitektur/ Industrial Architecture in Saxony

Bertram Kober – Fotografien

Mit Texten von Katja Margarethe Mieth,
Bernd Sikora und einem Interview
von Thomas Bille mit Bertram Kober
2016 Dresden, Verlag der Kunst, 180 Sei-
ten, 24,95 Euro, ISBN 978-3-86530-220-5



Industriearchitektur als Facette sächsischer Industriekultur. Industriedenkmale im Ortsbild

Dokumentation der Fachtagung vom
2. und 3. Februar 2012 im Industriemu-
seum Chemnitz, Hg. Freistaat Sachsen,
Sächsische Landesstelle für Museums-
wesen, Katja Margarethe Mieth
2013 Chemnitz, Selbstverlag, 139 Seiten,
Schutzgebühr: 10 Euro,
ISBN 978-3-942780-04-9



Verkehrswege – Impulsgeber der Industrie. Leipzig als sächsisches Kultur- und Wirtschaftszentrum/ Zukunft für Industriearchitektur – Industriearchitektur der Zukunft

Dokumentation der Fachtagungen der
Sächsischen Landesstelle für Museums-
wesen in Dresden 2013 in Kooperation
mit den Technischen Sammlungen Dres-
den und Leipzig 2014 in Kooperation mit
dem Museum für Druckkunst Leipzig
2016 Chemnitz, Selbstverlag, 168 Seiten,
Schutzgebühr: 15 Euro,
ISBN 978-3-942780-07-0

Beide Tagungsbände sind zu beziehen
über Staatliche Kunstsammlungen
Dresden – Sächsische Landesstelle
für Museumswesen:

www.museumswesen.smwk.sachsen.de
www.skdmuseum.de